

Hannes Etzlstorfer

Kunst am Wege

Die Kleindenkmäler des Mühlviertels

Ob nun an landschaftlich dominanter Stelle positioniert oder im Verborgenen harrend, die Kleindenkmäler scheinen sich in diesem nördlichen Landesviertel mehr als anderswo zu behaupten. Die Region ist übersät mit steinernen Zeichen tiefer bäuerlicher Religiosität und pietätvollen Gedenkens der am Wege Verunglückten.¹ In erster Linie sind es also die zahllosen religiösen Kleindenkmäler, die dem Mühlviertel den Stempel einer charakteristischen Kulturlandschaft aufdrücken. Je unscheinbarer die Zeichen dieser Art sind, desto mehr verschmelzen sie mit der Natur. Dies gilt in besonderem Maße für die mit Symbolen versehenen Granitblöcke, die heiligen Höhlen und Felsen, die meist nur vom kundigen Auge wahrgenommen werden.²

Bedingt durch das Fehlen einer allgemein gültigen Definition des Begriffs „*Kleindenkmal*“ hat man die noch anzuführende Palette der Flur- und Kleindenkmäler besonders breit zu fächern versucht. Ganz allgemein versteht man unter dem Begriff Denkmal einerseits das zur Erinnerung an eine Person oder ein Ereignis errichtete Gedächtnismal (von der einfachen Erdaufschüttung und Steinsetzung bis zum architektonischen und bildnerischen Kunstwerk), andererseits unbewegliche und bewegliche Gegenstände von geschichtlicher, künstlerischer oder kultureller Bedeutung.³ Worin begründet sich nun das Diminutivum des Begriffs Denkmal — im baulichen Ausmaß, im Anlaß der Errichtung oder im künstlerischen Anspruch?

Eine für die systematische Erhebung der Kleindenkmale notwendige Terminologie ist dagegen bis dato an dem Umstand gescheitert, daß es für ein und dasselbe Objekt landschaftsweise verschiedenste Bezeichnungen gibt⁴ (exakt passende Typenbegriffe erweisen sich bei der großen Variationsbreite oben-dreien als unbrauchbar).⁵

All diesen ungeklärten Detailproblemen zum Trotz hat sich der 1977 konstituierte *Arbeitskreis für Flur-*

denkmalforschung in der Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege im Oberösterreichischen Volksbildungswerk zu einer systematischen Erhebung durchgerungen. Zu diesem Zwecke wurde die folgende Einteilung (in acht Sektionen) beschlossen,⁶ welche wir auch unserem Überblick zugrunde legen wollen:

Steinerne Naturdenkmäler (Wackelsteine, Durchkriechsteine).

Steinerne Kulturdenkmäler der Vor- und Frühzeit.

Rechts- und Verkehrszeichen (Grenzzeichen, Weg- und Postzeichen, etwa Meilensteine, Marktzeichen, Pranger, Galgen).

Steinkreuze und Kreuzsteine.

Religiöse Kleindenkmäler: Bildbäume, Kreuze (Hochkreuze, Gipfelkreuze, Holz- und Eisenkreuze), Sockelstandbilder, Hochsäulen (Marien-, Dreifaltigkeits-, Pestsäulen), Kapellen (inklusive Laubenskapellen), Bildstöcke (Kapellenbildstöcke, Pfeiler- oder Säulenbildstöcke, Maueraufsätze und -nischen).

Totengedenkmäler (Grabsteine außerhalb der Friedhöfe, Denksteine, Kriegerdenkmäler, Epitaphe, Kenotaphe, Totenleuchten).

Brunnen (inklusive Brunnenfiguren).

Sonstige Steindenkmäler (wie Ruhesteine, Pechölsteine, Schalensteine, Felszeichnungen).

Bevor wir uns dem kaum zu überschauenden Formenschatz der im Mühlviertel erhaltenen Kreuzsäulen und Bildstöcke⁷ widmen wollen, verweisen wir für die ersten beiden Gruppen auf den Beitrag von Dietmar Assmann in diesem Band.⁸ Unter den Rechts- und Verkehrszeichen nehmen die Pranger eine Vorrangstellung ein. Die datierten Exemplare reichen von 1566 (Hellmonsödt) bis 1648 (Weitersfelden) und können als Ausdruck des gesteigerten Bewußtseins von Adel und Bürgertum gewertet werden.⁹ Auch die erhaltenen Burgfriedsäulen müssen in diesem Zusammenhang Erwähnung finden. Diese alten Grenzsteine stammen großteils noch aus dem 16. Jahrhundert und

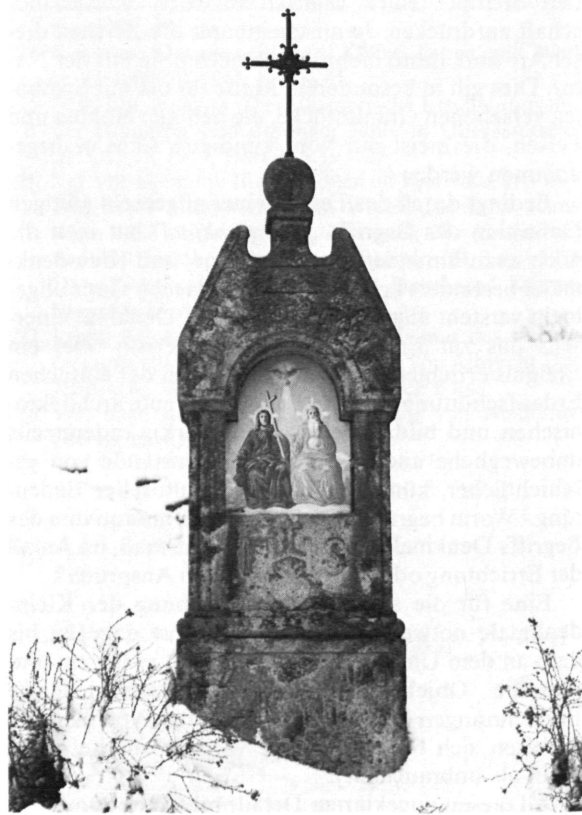
markieren das erweiterte Marktgebiet (Burgfriedgrenzen). Ein besonderes Merkmal dieser Rechtszeichen ist das eingemeißelte Pflugmesser (die *Sech* oder „*Söh*“), das uns an damalige Rechtsbräuche erinnert. Alter Sitte entsprechend, gaben die Fürsten so viel Land zum Lehen, als in einem Tage mit dem Pfluge befahren werden konnte (vgl. die sieben Leonfeldener Burgfriedsäulen).¹⁰ Vage Deutungsversuche ranken sich dagegen um die erhaltenen Steinkreuze und Kreuzsteine (Markierung von Gräbern oder frühchristlicher Kultstätten). Die von Lehner publizierten Kreuzsteine aus Bad Leonfelden lassen zwei verschiedene Kreuzformen erkennen: Während das erhabene gemeißelte Kleeblattkreuz (Wiederkreuz) den Gedanken an ein neuzeitliches Mahnmal nahelegen scheint, ist das eingeritzte Papstkreuz am Gottlieb-Stein wohl als Apotropäon gegen Ungewitter und Mäusefraß zu verstehen.¹¹

Den religiösen Kleindenkmälern kommt auch unter den Flurdenkmälern des Mühlviertels eine zentrale Position zu. Hier zählen das Bild, das Kreuz, der Bildstock und die Kapelle zu den wichtigsten Formen des sakralen Kleindenkmals.

Das Bild spielt dank der besonders auf das Bildhafte ausgerichteten Volksfrömmigkeit¹² in den Baum-, Stein- und Quellkulten eine wichtige Rolle. Es ist nicht nur die einfachste Form der „*Heiligung eines Ortes*“, sondern steht auch oft am Beginn bekannter Wallfahrten (beispielsweise Pöstlingberg).¹³ Das Kreuz ist als Form des Kleindenkmals seit dem Mittelalter belegbar und kennzeichnet als Leidens- und Erlösungsmal häufig den Ort tragischer Ereignisse.¹⁴ Neben den meist aus Eisenguß oder in Blechschnitt-Manier angefertigten Beispielen existieren bei manchen Hofzufahrten auch noch die alten Passions- oder Wetterkreuze mit den „*Arma Christi*“. Dieser Typus aus dem frühen 13. Jahrhundert ist der mittelalterlichen Passionsmystik entsprungen und berücksichtigt alle Geräte, Waffen und Werkzeuge des Leidens und Sterbens Christi. Diese wurden nach ihrer Verbreitung im Spätmittelalter und im Barock mit der volkstümlichen Bezeichnung „*Heiliger Geräte Christi*“, „*Waffen (auch Wappen) Christi*“, oder einfach „*die Marter*“ bedacht¹⁵ (vgl. das Passionskreuz an der Pfarrkirche Haslach).¹⁶

Die meist über touristisch-romantische Motive hinausgehende Setzung von Gipfelkreuzen¹⁷ läßt sich im Mühlviertel ebenfalls mit Beispielen belegen (Gipfelkreuz des Bärensteins).

Die artenreichste und für dieses Granithochland besonders typische Gruppe unter den Mühlviertler Kleindenkmälern stellen zweifellos die Bildstöcke dar. Franz Hula hat 1948 eine Einteilung der Bildstöcke in Friedhofsleuchten und Hochsäulen, Tabernakelpeiler, Breitpeiler und Kapellenbildstöcke, Bildstockreliefs, figurale Bildstöcke und Lichthäuschen vorgeschlagen.¹⁸ Schon in der „*kleinen Gotik*“ (G. Bittner) treffen wir auf all diese Formen. Besonders die vor dem Tridentinischen Konzil verwendeten Sakramentshäuschen¹⁹ des Landes (siehe Freistädter Liebfrauenkirche) müssen hier als stilbildende Vorbilder in Betracht gezogen werden. Der Ursprung der Bildstöcke ist wohl die Totenleuchte, die Lichtsäule oder Armen-Seele-Leuchte auf dem Friedhof (außerhalb desselben sprach man vom Bild- oder Lichtstöckl).²⁰



Linkeseder-Bildstock bei Kefermarkt

Aufn. Schepe

Die bereits angedeutete Terminologie-Problematik entzündet sich besonders am Begriff Bildstock, in dem Bezeichnungen wie Marterl, Betsäule, Herrgottszeichen oder Kreuzstöckl subsumiert sind. Eine große Anzahl von steinernen Bildstöcken datiert zwar ins vorige Jahrhundert, die Architektonik dieser Kleindenkmäler partizipiert aber in der Regel an den verschiedenen Zeitstilen der Hochkunst. Es mag deshalb einem Kunsthistoriker beispielsweise genügen, den Bildstock als ein im Freien, besonders an öffentlichen Wegen errichtetes religiöses Wahrzeichen zu definieren, welches meist in Form einer Säule oder eines Pfeilers mit einem religiösen Bildwerk in einer Nische, einem tabernakelähnlichen Aufbau, oder als Bekrönung gestaltet ist.²¹

Mit Recht wurde seitens der Volkskunde eine Unterscheidung der Kleindenkmäler nach dem Anlaß

ihrer Errichtung und ihrer Funktion gefordert (für Emil Schneeweis die einzig richtige Unterscheidung).²² Erst die Regionalforschung, welche 1982 (dem Jahr der Kleindenkmale in Oberösterreich)²³ einen äußerlichen Höhepunkt erreichte, hat eine derartige Unterscheidung ermöglicht. Unter diesem Aspekt lassen sich einzelne Hauptgruppen bilden. Das Brückenkreuz am Geländer der Straßenbrücke über die Gusen in St. Georgen an der Gusen kann so als Beispiel für jene Gruppe von Kleindenkmälern angeführt werden, welche dem *Schutz von Wegen und Reisenden* dienen. Zur *Erinnerung an Unglücksfälle und Verbrechen* entstand beispielsweise das Hebammen-Kreuzstöckl in St. Oswald bei Freistadt (es erinnert an eine Hebamme, die in der Heiligen Nacht 1886 auf dem Heimweg von einer Geburt verstarb).²⁴ Zu dieser größten Sparte sind die Marterl zu zählen, deren



Bildstock, 1670, mit Freistädter Stadtwappen Aufn. Schepe



Pestsäule, 1731, auf dem Marktplatz von Windhaag bei Freistadt Aufn. Schepe

Name sich von *Marter* (= *Martyrium*) ableitet und die ursprünglich eine Kreuzdarstellung oder Szenen aus der Leidensgeschichte zeigten. Aufgestellt wurde ein derartiges Denkmal nicht nur zum Gedenken an einen Unglücksfall, sondern auch am Ort eines Verbrechens, weil in sogenannten Sühneverträgen verlangt wurde, daß dort die Menschen zu Gebet und Sühneleistung aufgefordert werden.²⁵ Die Pestsäule von Mötlas (Gemeinde Weitersfelden) steht für die dritte Gruppe, welche der *Erinnerung an verheerende Epidemien* dient. Hier muß hinzugefügt werden, daß „die Pest“ eine Sammelbezeichnung für eine Reihe verschiedener Krankheiten war, die seuchenartig auftraten.²⁶ *Sakrale Denkmäler mit ursprünglich profaner Funktion* stellen die bereits erwähnten Leonfeldener Burgfriedsäulen dar. Diese Grenzzeichen wurden in sakrale Form gebracht, wengleich an ihnen die rechtlichen Symbole großteils erhalten blieben. Die sogenannten *Wetter-, Hagel- oder Schauerkreuze* rechnen wir zu den *Kleindenkmälern mit abwehrender Funktion*. Neben den Wetterkreuzen mit den „Arma Christi“ hat sich auch der Typus des doppelbalkigen „*Caravaca-Kreuzes*“ durchgesetzt, welcher seit der wunderbaren Abwendung eines Unwetters von der Stadt Caravaca auch nördlich der Alpen zur Abwehr von Sturm, Blitz, Hagel und überhaupt aller negativer Einflüsse aufgekommen ist.²⁷ Zu den *Kleindenkmälern an numinosen Orten* zählen all jene Objekte, die in kulischem Zusammenhang mit den drei sakralen Grundelementen Berg, Stein und Höhle, des weiteren mit Bäumen, Waldungen, Quellen und Wasserläufen stehen.²⁸

Kehren wir zurück zu den wichtigsten Formen des sakralen Kleindenkmals, so verbleibt uns noch die Kapelle. Diese leitet sich von jenem Raum ab, in dem einst der kleine Mantel (Lateinisch *capella*) des hl. Martin von Tours († am 8. November 397)²⁹ aufbewahrt wurde und charakterisiert auch heute noch einen Sakralraum für besondere Zwecke.³⁰ Einzelne fast begehbare Kapellenbildstöcke (zum Beispiel Kapellenbildstock in Netzberg 23, Gemeinde Pregarten, mit einem barocken Standbild des hl. Johannes von Nepomuk)³¹ haben sich neben größeren Haus- und Dorfkapellen erhalten (in ganz wenigen Fällen ist auch das alte Kapelleninventar noch vorhanden). Hier ist die vom „*Hoisnbauern*“ Karl Wurm am Ortsrand von Wienau (Bezirk Freistadt) in Bloßsteinmauerwerk erbaute Kapelle als eine der herausragendsten

volkskünstlerischen Bauten des Unteren Mühlviertels zu nennen.³²

In der sechsten Gruppe der Flurdenkmäler (Totengedenkmäler) nehmen die meist auf professioneller Ebene entstandenen Kriegerdenkmäler eine zentrale Stellung ein. Seit dem Barock gab es zunächst nur das Feldherrendenkmal und die Fahnenehre der Regimenter, während der angeworbene Soldat gegen Sold kämpfte auf Kosten der Zivilbevölkerung, aus deren Familien- und Gruppenbindungen er sich meist gelöst hatte. Erst der Soldat der Volksheere seit den napoleonischen Feldzügen wurde zu einem Massenphänomen religiöser Anheimstellung im Leben und im Tode.³³ Ein frühes Beispiel dafür stellt das von Antonia Adamberger (verehelichte Armeth) initiierte Obeliskendenkmal in Hammern (bei Leopoldschlag, Bezirk Freistadt) dar, welches für den in den Befreiungskriegen gefallenen Bräutigam Theodor Körner um 1815 errichtet wurde.³⁴

In den Arbeiten des Bildhauers Adolf Wagner von der Mühl (Kriegerdenkmäler für Ottensheim, Haslach 1924 und Freistadt 1925)³⁵ stehen eher nationale Momente als Memorialaspekte im Vordergrund. Die Bildsprache dieser Monumente läßt sich dabei von den in den Städten seit der Gründerzeit aufgestellten Heldendenkmälern ableiten (Säulen, Obeliken, Engel und Siegesgöttinnen entstammen dabei meist dem Formenrepertoire späthistoristischer Grabmal-kunst). In den Kriegerdenkmälern, welche den Opfern des Zweiten Weltkrieges gesetzt wurden, wird der Mahnmalcharakter akzentuiert (in diesen Bereich müssen wir auch die im Umfeld des ehemaligen KZ Mauthausen aufgestellten Totengedenken einordnen).

Eine weitere Gruppe von Kleindenkmälern repräsentieren die erhaltenen Brunnen samt Figurenschmuck. Hatten die kleineren Gemeinden lediglich Löschteiche zur Brandbekämpfung angelegt und dabei selten gestalterische Richtlinien befolgt, so haben sich auf urbanen, klösterlichen und herrschaftlichen Territorien schon seit dem 16. Jahrhundert kunstvoll gestaltete Brunnenensembles herausgebildet. Der Martinsbrunnen des Stiftes Schlägl aus dem Jahre 1645 möge stellvertretend für andere Brunnen des Mühlviertels die eindrucksvolle Verbindung von Zweck- und Kunstform veranschaulichen. Wir kennen in diesem Falle nicht nur das ikonographische Programm,³⁶ sondern auch die daran beteiligten

Künstler, die Bildhauer Johann Spaz und Hans Getzinger.³⁷

Der abschließenden Gruppe der sonstigen Stein- und Denkmäler sind die für das Mühlviertel besonders signifikanten Pechölsteine zuzurechnen. Das hauptsächlich in der Tierheilkunde verwendete Pechöl wurde auf diesen mit Rillen versehenen Steinen nach Art der Kohlenmeiler gewonnen (das meist seit längerer Zeit vorbereitete, zerkleinerte Holz wird auf der schrägen Oberfläche des Pechölsteins aufgeschichtet und mit Erde, Schmiedzunder oder dergleichen umgeben und überdeckt; das Pechöl rinnt nach dem Anfeuern in die Rillen des Steines, sammelt sich in der Mittelrinne und fließt über die unterhaue Steinkante in ein darunter gestelltes Gefäß).³⁸ Gibt es auch einzelne regional begrenzte Bestandsaufnahmen,³⁹ so sind manche grundsätzliche Fragen (etwa über Alter, Ursprung und Verbreitung dieser Art von Pechölgewinnung) bis heute noch nicht restlos geklärt.

Wenn wir nun am Ende unseres skizzenhaften Überblicks über die Kleindenkmäler des Mühlviertels das Charakteristische dieser Flurdenkmäler herausstreichen wollen, so ist vorerst *der Granit*, das in den meisten Fällen verwendete Grundmaterial, zu erwähnen. Während in früherer Zeit der Granit in der Nähe der Baustelle gewonnen wurde, erscheinen bereits ab dem 14. Jahrhundert verschiedene, urkundlich belegbare Steinbrüche, die aufgrund der höheren Qualität

des Gesteins bis in die Gegenwart ausgebeutet werden.⁴⁰ Wie uns das Schicksal der im Mühlviertel nachweisbaren hölzernen Bildstöcke (Zeugnisse der einst weit verbreiteten Zimmermannskunst)⁴¹ beweist, ist lediglich die Härte des Granits dem rauen und schroffen Klima gewachsen. Als lokalspezifisches Gestein hat der Granit im Bereich des Kleindenkmals im Mühlviertel und im angrenzenden Waldviertel⁴² deshalb eine Vorrangstellung genossen. Im Formalen ist ein Beharren auf der bäuerlichen Variante der Nachgotik, die Zuwendung zum „Bauernbarock“ und ein fließender Übergang von monolithischen Formen zu vierteiligen Gebilden feststellbar.

Die Art, wie wir in Hinkunft diesen eher unscheinbaren Zeugnissen der Volksfrömmigkeit und der Lokalgeschichte begegnen, wird man zugleich auch als Gradmesser unserer Glaubenskraft und unseres Geschichtsverständnisses werten müssen. Diese „zeitlose Kunst am Wege“⁴³ spricht aber nur dort zu uns, wo sich die Landschaft noch den Charakter einer Kulturlandschaft erhalten konnte (in einer zur „Konsumlandschaft“ entfremdeten Umgebung wird das Kleindenkmal zum folkloristischen Versatzstück degradiert). Demzufolge wird es Aufgabe der Zukunft sein, den Einklang zwischen Landschaft und Kleindenkmal im Sinne des Landschafts- und Ensembleschutzes zu erhalten und zu forcieren — *nicht nur den Touristen zuliebe!*

Anmerkungen

- 1 WAGNER, KARL ALFRED, Komm mit ins romantische Mühlviertel, Freistadt 1982, S 134.
- 2 SCHMIDT, LEOPOLD, Volkskunst in Österreich, Wien—Hannover 1966, S 64.
- 3 KOEPP, HANS, Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 1974², S 112 f.
- 4 ASSMANN, DIETMAR, Das Kleindenkmal in der Kulturlandschaft. In: OÖ 27, Heft 4, Linz 1977, S 33.
- 5 Siehe dazu den äußerst informativen und ausgezeichnet aufgemachten Katalog „Volksfrömmigkeit in Oberösterreich“, Oberösterreichisches Landesmuseum 1985/1986, Linz 1985, den wir in erster Linie Frau Dr. Heidelinde Dimt und Herrn Dr. Gunter Dimt verdanken. In vielen Fragen habe ich diesen auch als Nachschlagwerk geeigneten Katalog konsultiert.
- 6 Assmann, Das Kleindenkmal, S 33 f.
- 7 FOCHLER, RUDOLF, Mühlviertel — ein Refugium. In: OÖ 26, Heft 3, Linz 1976, S 10.
- 8 ASSMANN, DIETMAR, Steinheiligtümer, S 441.
- 9 ULM, BENNO, Das Mühlviertel. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen, 5. Band der Österreichischen Kunstmonographie, Salzburg—St. Peter 1976², S 35.
- 10 LEHNER, WERNER, Herrgottszeichen in der Pfarrgemeinde Bad Leonfelden, Pfarrbrief Sondernummer Juli 1982, Bad Leonfelden 1982, S 11 f.
- 11 Ebenda S 51 und 92.
- 12 ASSMANN, DIETMAR, Wallfahrten in der Erzdiözese Salzburg — ein volkskundlicher Überblick. In: Salzburgs Wallfahrten in Kult und Brauch, Katalog des Dommuseums zu Salzburg, Salzburg 1986, S 21.
- 13 DIMT, GUNTER, Sakrale Kleindenkmäler in Oberösterreich. In: Volksfrömmigkeit in Oberösterreich, S 231.
- 14 Ebenda S 232.
- 15 BEITL, KLAUS, Volksglaube. Zeugnisse religiöser Volkskunst, München—Salzburg 1983, S 112.
- 16 Ulm, Das Mühlviertel, S 96.
- 17 Dimt, Sakrale Kleindenkmäler, S 232.
- 18 HULA, FRANZ, Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs, Wien 1948, S 16 f.
- 19 BITTNER, GERHARD, Kleine Gotik. In: DWORSCHAK, FRITZ, und KÜHNEL, HARRY (Bearbeiter). Die Gotik in Niederösterreich. Kunst, Kultur und Geschichte eines Landes im Spätmittelalter, Wien 1963, S 182 f. Seit 1863 wurde die Aufbewahrung der Eucharistie anderswo als auf Altären endgültig durch ein Dekret verboten.
- 20 RATZENBÖCK, JOSEF, Jahr der Kleindenkmale in Oberösterreich. In: OÖ 32, Heft 2, Linz 1982, S 59.
- 21 Koepf, Bildwörterbuch der Architektur, S 63.
- 22 SCHNEEWEIS, EMIL, Bildstöcke in Niederösterreich, Wien 1981, S 177.
- 23 Ratzenböck, Jahr der Kleindenkmale, S 53 f.
- 24 FRIESENECKER, JOSEF, Die religiösen Kleindenkmäler in der Pfarre und Gemeinde St. Oswald bei Freistadt, Sonderdruck aus den OÖHbl 32, Heft 1/2, Linz 1978, S 10.
- 25 Ratzenböck, Jahr der Kleindenkmale, S 59 f.
- 26 SCHIFFKORN, ALDEMAR W. M., Alternative Therapieformen oder überlieferte Volksmedizin, neuer Okkultismus oder alter Volksglaube? In: OÖ 37, Heft 4, Linz 1987, S 53.
- 27 Dimt, Sakrale Kleindenkmäler, S 242.
- 28 Ebenda.
- 29 WIMMER, OTTO, Kennzeichen und Attribute der Heiligen, Innsbruck—Wien—München 1979⁵, S 162.
- 30 Koepf, Bildwörterbuch der Architektur, S 215.
- 31 Neben dem 1729 kanonisierten hl. Johannes von Nepomuk finden wir in diesen kleinen Kapellen häufig auch Madonnen (oft Nachbildungen eines Wallfahrtstypus) und Darstellungen der Pestheiligen Rochus und Sebastian. Letzterer wurde deshalb zum Pestpatron gestempelt, weil mit den Pfeilen auch die Vorstellung verbunden wurde, daß die verheerenden Infektionskrankheiten wie Pfeile oder Blitze vom Himmel herabgeschleudert würden. Vgl. dazu: 250 Jahre Hl. Johannes von Nepomuk, Katalog des Salzburger Dommuseums, Salzburg 1979, und KRIECHBAUM, EDUARD, Die Pest im Bezirke Braunau. In: Braunauer Heimatkunde, Heft 16, Braunau 1921, S 59 f.
- 32 LIPP, FRANZ CARL, Die Granitskulpturen von Wienau. In: Volkskunst, 5. Jahrgang, Mai 1982, München.
- 33 BRÜCKNER, WOLFGANG, Bild und Gebet. Vom Soldatentvotiv zum Kriegerdenkmal. In: Volkskunst, 7. Jahrgang, Februar 1984, München, S 22.
- 34 Ulm, Das Mühlviertel, S 38 und 94.
- 35 Ebenda S 40.
- 36 Als Brunnenplastik fungiert ein Greis, welcher eine Strahlensonne in den Händen hält. Der Greis, Symbolfigur für Abt Greysing, empfängt das himmlische Licht und bringt damit Schlägl zum Erstrahlen. Vgl. dazu: PICHLER, ISFRIED HERMANN, Schlägl in alten Ansichten. In: Schlägler Schriften Nr. 2, Linz 1974, S 72.
- 37 BREDL, KLEMENS, und PICHLER, ISFRIED HERMANN, Aigen-Schlägl. Porträt einer Kulturlandschaft, Schlägler Schriften Nr. 6, Linz 1979, S 80 und Abbildung 53.
- 38 BAUER, JOHANN, und HOLZMANN, KARL, Die Pechölsteine im Bereiche der Marktgemeinde Königswiesen. In: OÖHbl 39, Heft 2, Linz 1985, S 159.
- 39 Ebenda, Anmerkungsteil 3 (S 160).
- 40 Ulm, Das Mühlviertel, S 42.
- 41 RADLER, KARL, Hölzerne Bildstöcke. In: OÖHbl 2, Heft 2, Linz 1948, S 170 f.
- 42 Bittner, Kleine Gotik, S 183.
- 43 STEPAN, EDUARD (Hg), Unteres Mühlviertel. Bau- und Kunstdenkmale, Wien 1930, S 255.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [MUE_88](#)

Autor(en)/Author(s): Etzlstorfer Hannes

Artikel/Article: [Kunst am Wege - Die Kleindenkmäler des Mühlviertels. 435-440](#)